

Jammern oder leiden die Kassen?

Lagebeurteilung Die berufliche Vorsorge wankt, es besteht dringender Handlungsbedarf, warnen Pensionskassenvertreter und bürgerliche Politiker. «Alles halb so schlimm, das ist bloss Panikmache», kontern Linke und Gewerkschaften. Was stimmt?

FREDY HÄMMERLI

Die Ausgangslage ist klar und unbestritten: Die Leistungen der Pensionskassen sinken dramatisch. Ein Arbeitnehmer, der heute in einen Vorsorgeplan eintritt, muss in vierzig Jahren bei gleichen Voraussetzungen mit einer Rente auskommen, die 28 Prozent tiefer liegt, als wenn er zehn Jahre zuvor ins Erwerbsleben eingestiegen wäre. Abgefedert wird das derzeit lediglich durch eine längere Beitragsdauer und höhere Sparbeiträge, welche viele Vorsorgeeinrichtungen in den letzten zehn Jahren eingeführt haben. Doch auch so bleibt noch eine Leistungslücke von 15 Prozent, hat die Swisscanto Vorsorge AG in ihrer Pensionskassenstudie 2019 festgestellt. Basis waren 531 private Vorsorgeeinrichtungen und autonome Sammelstiftungen.

Als Hauptursache für diese Entwicklung haben die Pensionskassenexperten die steigende Lebenserwartung ihrer Versicherten ausgemacht. Tatsächlich zeigt die Statistik, dass jeder Jahrgang im Durchschnitt etwa einen Monat älter wird als der Jahrgang davor, gesünder Lebensweise und medizinischem Fortschritt sei Dank. Ein frischgebackener Rentner wurde beispielsweise bei Einführung der AHV im Jahr 1948 im Durchschnitt 77 Jahre alt, eine Rentnerin 79 Jahre. Heute liegt die Lebenserwartung eines Mannes im Alter von 65 Jahren bei fast 85 Jahren und bei 87 Jahren für eine Frau. Entsprechend länger muss das angesparte Alterskapital reichen – und dies obwohl das Rentenalter seit Einführung der AHV für Männer unverändert blieb und für Frauen sogar auf 64 Jahre gesenkt wurde.

Streit um steigende Lebenserwartung

Die Pensionskassen reagieren darauf mit sinkenden Umwandlungssätzen. Durchschnittlich rechnen die autonomen Kassen heute nur noch mit einem Umwandlungssatz von rund 5,7 Prozent, bei den Sammelstiftungen sind es etwa 6,2 Prozent. 100 000 Franken Vorsorgekapital bringen also noch eine jährliche Rente von 5600 beziehungsweise 6200 Franken. Dies ist möglich, weil der Mindestumwandlungssatz von 6,8 Prozent nur im obligatorischen Bereich der beruflichen Vorsorge gilt, also bloss für die obligatorisch vorgeschriebenen Sparbeiträge für Einkommensteile zwischen 24 885 und 85 320 Franken. Die meisten Reglemente sehen aber weitergehende Leistungen vor.

Es ist darum zulässig, einen durchschnittlichen Umwandlungssatz anzuwenden, der tiefer liegt, solange die daraus resultierende Rente höher ist als die gesetzlich minimal vorgeschriebene. Rund die Hälfte aller Vorsorgeeinrichtungen wendet für ihre Berechnungen gar Sterbetafeln an, die von einer in Zukunft steigenden Lebenserwartung ausgehen (sogenannte Generationentafeln). So kommen sie auf Umwandlungssätze, die bei 5 Prozent und darunter liegen – Tendenz sinkend.

Ob das angebracht ist, wird von linksgrüner Seite heftig bestritten. Negative Umwelteinflüsse und ungesunde Ernährung würden die Lebenserwartung stag-

nieren oder gar zurückgehen lassen, monieren sie.

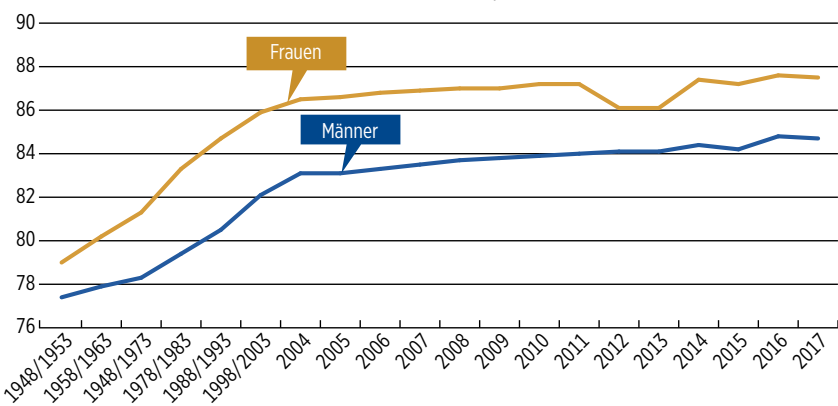
Tatsächlich zeigt die entsprechende Statistik in den letzten Jahren eine leichte Abflachung, für spezielle Subkategorien in einzelnen Perioden sogar eine leicht rückläufige Tendenz (siehe Grafik Lebenserwartung). Doch allein schon das Vorsichtsprinzip, dem diese Kreise sonst anhängen, würde verlangen, dass man von einer weiter steigenden Alterung ausgeht und das Vorsorgewerk entsprechend absichert.

Streitpunkt Umverteilung

Hinter der Diskussion verbirgt sich allerdings ein ganz anderes Argument: Aus linker Sicht sind insgesamt sinkende Umwandlungssätze gar nicht so schlimm, solange nur das seit 2014 gültige Minimum von 6,8 Prozent nicht angetastet wird. Denn der hohe Umwandlungssatz im BVG-Obligatorium und ein tiefer Umwandlungssatz im Überobligatorium bewirken letztlich eine Umverteilung von Gutverdienenden zu Wenigverdienenden oder, in der Diktion der Linken, von «Reich» zu «Arm». Dieser Effekt ist in der zweiten Säule allerdings nicht vorgesehen, sondern ist – politisch gewollt – Aufgabe der ersten Säule, der AHV. Ändert sich am aktuellen Zustand nichts, läuft das letztlich auf die von links gewünschte Volkspension hinaus.

Lebenserwartung: Abflachung nach starkem Anstieg

Wie alt werden Frauen und Männer, wenn sie im Stichjahr 65 Jahre alt sind?



QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK



1993: Das dritte Familienporträt aus einer Serie mit insgesamt 26 Bildern, fotografiert über zwei Jahrzehnte hinweg.

ZED NELSON

Die fünf Besten im Vergleich

Technischer Zinssatz und Deckungsgrad

Vorsorgeeinrichtung	Technischer Zinssatz	Deckungsgrad Ende 2018
Ascaro Vorsorgestiftung	2,0%	113,1%
Groupe Mutuel	1,75%	113,0%
Noventus Collect	2,0%	110,9%
Spida Personalvorsorgestiftung	2,0%	110,0%
Nest Sammelstiftung	2,25%	108,5%

QUELLE: VZ VERMÖGENSZENTRUM

Auch ein zweiter Umverteilungseffekt, von der aktiven Generation zu den Rentnern, von «Jung» zu «Alt», stört die Linke und auch Teile der Rechten nicht wirklich. Die hohen und rein rechnerisch zu hohen Renten der Pensionierten sind gesetzlich verankert. Sie anzutasten ist angesichts der Stimmkraft der Rentnergeneration kaum realistisch. Wenn schon sollen nach Auffassung der Linken die Renten der heutigen Aktivgeneration künftig über Steuermittel aufgebessert werden. Die Rechte wünscht sich dagegen ein höheres Rentenalter und früher einsetzende Sparbeiträge (heute erst ab 25 Jahren).

So kommt es, dass die Sparguthaben der aktiv Versicherten im schlechten Anlagejahr 2018 nur mit 1,6 Prozent verzinst wurden, jene der Rentner aber mit 2,3 Prozent. Beides ist aber immer noch deutlich mehr, als was die Pensionskassen im letzten Jahr durchschnittlich erwirtschaftet haben. Laut Swisscanto war es ein Minus von 2,8 Prozent. Die ausbezahlten Renten mussten aus den Reserven aufgepeppt werden. Das tönt freilich schlimmer, als es ist: 2018 war das schlechteste Anlagejahr seit 2009. 2017 erreichten die Pensionskassen eine durchschnittliche Performance von plus 7,8 Prozent und konnten damit ihre Reserven reichlich auffüllen. Über einen Zeitraum von zehn Jahren erzielten sie eine Rendite von durchschnittlich 4,3 Prozent pro Jahr – die Durchschnittsverzinsung der Sparguthaben lag bei weniger als der Hälfte.

Clinch: Performance der Asset Manager

Aufschlussreich ist aber auch die Detailanalyse: Kleinere Kassen (weniger als 500

Millionen Franken verwaltete Vermögen) schlossen mit minus 3,1 Prozent deutlich schlechter ab als grössere (–2,6 Prozent). Für die Versicherten würde es sich also auszahlen, wenn sich der bereits laufende Prozess von Fusionen und Kassenaufösungen beschleunigen würde. Denn grössere Kassen mit professionellerem Asset Management erzielen tendenziell eine bessere Performance. «Bereits eine jährliche Zusatzrendite von 0,7 Prozent könnte die Leistungslücke von 15 Prozent schliessen», sagt Iwan Deplazes, Leiter Asset Management Swisscanto (siehe Seite 31).

Langfristig rechnen die Pensionskassen mit einer Verzinsung des Vorsorgekapitals von 2 Prozent (technischer Zinssatz). Aktuell liegt die Bandbreite bei 1,75 bis 2,75 Prozent. Je höher ihn eine Kasse ansetzt, desto höher ist ihr ausgewiesener

Deckungsgrad und desto höher kann sie auch den Umwandlungssatz ansetzen (siehe Tabelle Zinssatz und Deckungsgrad). Bei einer Kasse wie beispielsweise Profond, die zwar einen technischen Zinssatz von 2,75 Prozent anwendet, für 2018 dennoch aber nur einen Deckungsgrad von lediglich 103 Prozent aufweist, wäre mithin Vorsicht geboten. Bei einem technischen Zinssatz von 2 Prozent wäre sie in Unterdeckung. Die Frage nach Sanierungsmassnahmen würde sich stellen. Gegenwärtig liegt er dank erfolgreicher Aktienstrategie allerdings bereits wieder bei knapp 112 Prozent.

Gleichzeitig ist Profond eine der Vorsorgeeinrichtungen mit dem grosszügigsten Umwandlungssatz. Sie gewährt 6,6 Prozent über das gesamte Alterskapital, egal ob aus Obligatorium oder Überobligatorium. Nur gerade die Spida entlässt ihre Neurentner mit 6,8 Prozent noch generöser in die Pension (Tabelle Umwandlungssatz). Sie weist trotz vergleichsweise tiefem Zinssatz von 2 Prozent einen hohen Deckungsgrad von 110 Prozent aus. Simon Tellenbach, Vorsorgeexperte und Chef des Firmenkundengeschäfts beim VZ Vermögenszentrum, sieht das kritisch: «Zu hohe Umwandlungssätze und hohe technische Zinssätze werden von Sammelstiftungen auch als Marketinginstrument eingesetzt, um sich gegenüber Mitbewerbern abzuheben und so Neukunden zu gewinnen.»

Streitpunkt Verwaltungskosten

Bleibt das Hauptargument der Gegner jeglicher Sanierung der zweiten Säule auf Kosten der Arbeitnehmenden: Die Verwaltungskosten der Vorsorgeeinrichtungen. Die Kosten für die Administration und Führung der Vorsorgeeinrichtung liegen laut Swisscanto bei 319 Franken pro Versicherten und Jahr (ohne Vermögensverwaltungskosten). Bei den Sammelstiftungen sind es laut VZ 342 Franken. Das VZ Vermögenszentrum hat allerdings ermittelt, dass die Kostenspanne zwischen den einzelnen Einrichtungen extrem hoch ist. So begnügt sich die Symova mit 105 Franken, Spida kommt mit 153 Franken pro versicherte Person aus. Bereits im Mittelfeld tummeln sich aber viele Kassen mit 450 Franken und mehr. Die teuerste im VZ-Vergleich verlangt 1405 Franken pro Versicherten – das Zwölfwache der günstigsten. Ursache für die hohen Kosten ist insbesondere der geringe Versichertenbestand, denen hohe Fixkosten gegenüberstehen. Auch dies ein Grund, warum weitere Kassenfusionen sinnvoll und kostendämpfend wären.

Fazit: Die Sanierung der beruflichen Vorsorge tut tatsächlich Not. Wenn die Vorsorgeeinrichtungen ihren Spielraum für höhere Erträge und tiefere Verwaltungskosten nicht besser ausschöpfen, wird es aber auch in Zukunft schwerfallen, die Stimmbürger von der Notwendigkeit zusätzlicher Beitragsjahre, höherer Prämien oder tieferer Renten zu überzeugen. Das wissen auch die Sozialpartner. Sie sind hinter verschlossenen Türen daran, ein gemeinsames Sanierungsmodell zu entwickeln. Ob das gelingt, ist eine andere Frage.

Gute Leistungen heisst nicht schlechter Deckungsgrad

Umwandlungssatz für Männer im ordentlichen Pensionsalter (65)

Rang	Vorsorgeeinrichtung	Obligatorium	Überobligatorium	Gewichtet*	Differenz
1	Spida Personalvorsorgestiftung	6,80%	6,80%	6,80%	0,0%
2	Copré	6,60%	6,60%	6,60%	–2,9%
	Profond Vorsorgeeinrichtung	6,60%	6,60%	6,60%	–2,9%
4	Alsa PK	6,80%	6,20%	6,56%	–3,5%
	Swisscanto Sammelstiftung	6,80%	6,20%	6,56%	–3,5%
6	Transparenta Sammelstiftung	6,80%	6,20%	6,20%	–3,5%
7	Vita Sammelstiftung	6,80%	6,00%	6,48%	–4,7%
8	Asga Pensionskasse	6,40%	6,40%	6,40%	–5,9%
9	Nest Sammelstiftung	6,30%	6,30%	6,30%	–7,4%
10	Axa Group Invest	6,80%	5,50%	6,28%	–7,6%
11	Futura Vorsorgestiftung	6,60%	5,60%	6,20%	–8,8%
	Ascaro Vorsorgestiftung	6,20%	6,20%	6,20%	–8,8%
13	Swiss Life (Vollversicherung)	6,80%	5,25%	6,18%	–9,1%
	Pax (Vollversicherung)	6,80%	5,24%	6,18%	–9,2%

* MITTELWERTE FÜR OBLIGATORIUM UND ÜBEROBLIGATORIUM 2019, GEWICHTET MIT 60% OBLIGATORIUM UND 40% ÜBEROBLIGATORIUM

QUELLE: VZ VERMÖGENSZENTRUM/ANGABEN SAMMELEINRICHTUNGEN